

Predigt

*Wer sein Leben erhalten will,
wird es verlieren.*

*Aber wer sein Leben verliert um meinetwillen,
wird es gewinnen.*

Liebe Gottesdienstgemeinde,

noch immer leben wir unter den Auswirkungen von der Corona-Pandemie.

Das Schlimmste ist zwar vorläufig vorbei.

Aber wir spüren, dass die Situation weiterhin ernst bleibt.

Wir müssen uns erst noch zurechtfinden mit der sich laufend verändernden sog. „neuen Normalität“, eine „Normalität“, wo voller Ungewissheiten und Widersprüche ist.

Auf der einen Seite werden überall Schutzkonzepte verlangt und akribisch umgesetzt, – auch in der Kirche! – auf der anderen Seite tummeln sich die Leute in diesen Tagen wieder hautnah am Meer, an Flüssen, Seen und in den Freibädern, als wäre nie etwas gewesen.

Auf der einen Seite betreiben wir ein aufwändiges „Contact-Tracing“, auf der anderen Seite umarmen, berühren und küssen wir uns und geben einander zur Begrüssung auch wieder da und dort die Hand, ohne uns allzu viele Gedanken zu machen.

Wir bauen Anlagen für die Produktion von neuen Impfstoffen, obwohl sie weder gefunden, noch getestet oder bewilligt worden sind.

Die Infektionszahlen steigen.
Kommt eine zweite Welle oder nicht, so fragen wir uns.

Die Pandemie wird uns noch lange beschäftigen.
Sie ist vorbei und doch nicht vorbei.

Corona hat grosse Verluste verursacht -
Verluste an Menschenleben,
Verluste an Arbeitsplätzen, Einkommen, Kapital,
Verluste an Produktivität und Wirtschaftskraft.

Corona hat aber auch Gutes bewirkt.

Der Lock-Down mit seiner „Bleiben-Sie -Zuhause-Devise“ hat Mensch und Natur gutgetan und viele Leute zum Nachdenken angeregt.

Wir haben gemerkt, dass Leben auch anders geht.
Wir haben das Gefühl von der
Zusammengehörigkeit und Einheit erfahren.
Wir haben gesehen, dass es Sinn macht,
aufeinander Rücksicht zu nehmen.

Allen Verschwörungstheorien zum Trotz:
Viren sind keine „Fake“.
Viren sind real, und die Folgen von Covid-19
betrifft alle Menschen und muss auch von allen
gemeinsam bewältigt werden.

*„Es muss ein Ruck durch unser Land gehen“,
hat Bundespräsidentin Sommaruga am 16. März
gesagt.*

Damals ist es darum gegangen, die Schweizer
Bevölkerung über den Ernst von der Notlage zu
informieren und sie zur Einhaltung von den nötigen
Verhaltensregeln aufzufordern.

„Müsste nicht auch jetzt wieder ein Ruck durch unser Land gehen“ ...

so denke ich mir,
nämlich der „Ruck“ oder der Impuls, dass wir uns als einzelne Menschen wie auch kollektiv und weltweit gut überlegen, ob wir eine Lehre aus der Corona-Krise ziehen, oder ob wir von der „neuen Normalität“ wieder zum „alten Wahnsinn“ zurückkehren wollen.

Brauchen wir wirklich zweimal im Jahr Urlaub am Meer und dann auch noch Skiferien in den Alpen auf künstlich beschneiten Pisten?

Muss unsere Nahrung aus Neuseeland oder Südamerika kommen?
Brauchen wir Kleider, Möbel, Musikinstrumente, technische Geräte usw. aus Asien?

Müssen wir wirklich Tag für Tag unsere Strassen vollstopfen mit Fahrzeugen, wo in endlosen Kolonnen Waren und Personen hin und hertransportieren, nur damit am Ende die Zwischenbilanz ein wenig besser aussieht?

Corona hat gezeigt, dass es auch anders geht – einfacher, ruhiger, nachhaltiger und näher beim Leben, näher bei dem, wo uns guttut.

Eine evangelische Ordensschwester, Schwester Dorothea von Grandchamp, hat in einem Rundbrief geschrieben:

„Ich weiss, dass ich persönlich nicht mehr vor den 15. März zurückkehren möchte.

Wir wollen herausfinden, was wir konkret verändern können, um diesem „Kairos“, diesem möglichen Wendepunkt, gerecht zu werden.“

„Kairos“ ist ein griechisches Wort und bedeutet: Die richtige Zeit und der richtige Moment. Dem «Kairos gerecht werden» heisst: die Chance nutzen.

Warum sagt Schwester Dorothea:

Wir wollen herausfinden, was wir konkret verändern können, um diesem „Kairos“, diesem möglichen Wendepunkt gerecht zu werden.“?

Meint sie, dass sich die Corona-Krise zu einem «Wendepunkt» in unserem Leben und in der Geschichte von der Menschheit entwickeln kann?

Glaubt sie, dass es einen Ausweg gibt aus der wahnhaften Grenzenlosigkeit vom «Immer grösser», „Immer schneller“, „Immer besser“, „Immer mehr“?

Hofft sie, dass wir es schaffen, für Frieden, Gerechtigkeit und zur Bewahrung von der Schöpfung einen achtsameren Lebensstil zu finden?

Auch Jesus hat wiederholt vom Kairos geredet – vom richtigen Zeitpunkt, wo sich etwas zum Bessern verändern kann.

„Jetzt ist die Zeit da, jetzt ist die Zeit erfüllt“, hat er gesagt.

„Jetzt ist das zukünftige Himmelreich im Verborgenen da.

Glaubt an mich, glaubt dem Evangelium und bringt euer Leben in Einklang mit der Botschaft von der Liebe Gottes zu allen Menschen und Geschöpfen.“

Jede Begegnung kann zur Begegnung mit Gott werden.

Jede Situation kann zu einer Situation werden, in der uns ein neues Licht aufgeht.

Jeder Moment kann uns mit Gott in Berührung bringen.

Oftmals stehen wir uns in diesem Findungsprozess selber im Weg.

In diesem Sinne ist das Wort zu verstehen vom Nicht-Festhalten, damit man gewinnen kann.

Jesus sagt im 10. Kapitel vom Evangelium nach Matthäus:

*Wer sein Leben erhalten will,
wird es verlieren.*

*Aber wer sein Leben verliert um meinetwillen,
wird es gewinnen.*

Unser Ego will am Eigenen festhalten.

Es klammert sich fest an seinen Vorstellungen, Wünschen, Ansichten und Absichten und seiner vermeintlichen Macht und merkt nicht, dass es auf diese Art mehr verliert als gewinnt!

Wer immer nur nach der Befriedigung von seinem eigenen Ehrgeiz trachtet, wird vielleicht manches «erreichen» oder «haben» und sein Eigen nennen im Leben.

Aber er oder sie wird nicht glücklich sein.

Das Leben ist grösser, reicher und auch heiliger als der Hag, wo unser kleines Ego um sein Gärtlein spannt.

*Wer sein Leben erhalten will,
wird es verlieren.*

*Aber wer sein Leben verliert um meinetwillen,
wird es gewinnen,«*

Den Wendepunkt und «Kairos», den glücklichen Moment von der Veränderung erleben wir dort, wo uns klar wird, dass wir durch Liebe und Hingabe nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen haben.

Jeder Mensch muss dabei selber herausfinden, was er und sie verändern will oder kann – dazu zum Schluss folgende Erzählung aus der Überlieferung vom chassidischen Judentum.

Der Zanser Rabbi pflegte zu erzählen:

„In meiner Jugend, als mich die Gottesliebe entzündete, meinte ich, ich würde die ganze Welt zu Gott bekehren.

Aber bald verstand ich, es würde genug sein, wenn ich die Leute meiner Stadt bekehre, und ich mühte mich lange, doch wollte es mir nicht gelingen.

Da merkte ich, dass ich mir immer noch zu viel vorgenommen hatte, und ich wandte mich meinen Hausgenossen zu.

*Es ist mir nicht geglückt, sie zu bekehren.
Endlich ging es mir auf: Mich selbst will ich
zurechtschaffen, dass ich Gott in Wahrheit diene.
Aber auch diese Bekehrung habe ich noch nicht
zustande gebracht.“*

„Sich selber zurechtschaffen“:

Gebe Gott, dass wir alle und die ganze Menschheit
es zustande bringen –
nicht nur in Zeiten von Corona -
den richtigen Zeitpunkt zum Wandel zu nutzen,
sodass wir uns selber zurechtschaffen und die
Welt zum Besseren verändern –
uns zum Wohl und Gott zur Ehre.

Amen.